

Grand Hotel Abgrund

Utopie, Dystopie, Idiotie: Statt mit einer vernunftbasierten Gesellschaftsorganisation haben wir es heute, im digitalen Zeitalter, mit einem ubiquitären Überwachungskapitalismus zu tun. Leider schlägt sich das bisher kaum in der Gegenwartsliteratur nieder. Von Werner Jung

Utopien sind erledigt – und zwar schon seit langem. Jedenfalls in jenem sozialen Sinne, wie ihn die große ungarische Philosophin und Soziologin Ágnes Heller wenige Jahre vor ihrem Tod in einem Essay bestimmt hat, weil schlicht der »Glaube an sozialen und historischen Fortschritt« und darin »die Möglichkeit der Perfektion« geschwunden sind. Vor allem der westliche Mensch, aber auch der mit einer Ostsozialisation, hat den Glauben an die Erreichung einer bestmöglichen Welt im Diesseits verloren. Offensichtlich endgültig. An die vakante Stelle der traditionellen Utopien, der großen Sozial- und Raumutopien, die Ernst Bloch in seinem Opus maximum, *Das Prinzip Hoffnung*, beschrieben und analysiert hat, sind die Dystopien getreten. Angefangen mit den *foundation texts* Samjatin, Huxleys, Orwells oder Bradburys aus den zwanziger bis fünfziger Jahren zieht sich eine immer breiter werdende Spur bis in die Gegenwartsliteratur. Und auch in diesem Punkt ist der Lukács-Schülerin Heller unbedingt zuzustimmen, wenn sie die moderne Dystopie als »düstere Extrapolation all unserer Leiden« bezeichnet.

Dabei folgt die Dystopie ebenso wie die klassische Utopie einem »Fahrplan« (Ernst Bloch), der von der je zugrundeliegenden Zeit und deren konkreten gesellschaftlich-politischen Verhältnissen bestimmt ist. Denn beide haben davon ihre Prägung und Prägekraft erhalten. Die (am eigenen Leibe) erfahrene schlechte Welt – eine gewalttätige Herrschaft, Armut und Willkür, der Priestertrug und andere ideologische Disziplinierungen – soll überwunden, muss transzendiert werden. Am Ende winkt das Paradies, eine neue Gemeinschaft oder Gesellschaft, die – so die

längste Zeit – von bürgerlichen Idealen (Freiheit, Gleichheit) getragen wird. Thomas Morus und Tommaso Campanella sind die Vorläufer, und die nachfolgenden literarischen Utopien und Robinsonaden (als spezifischer Teilbereich) malen die seinsollenden Zustände bilderreich weiter aus. Ja, alle Utopien »zeigen sich in ihrem scheinbaren Bilderbuch- oder Revuecharakter als ziemlich genau sozial bedingt und zusammenhängend. Sie gehorchen einem sozialen Auftrag« (Bloch). Das heißt: Nicht alles ist jederzeit möglich, vielmehr entspringen die dargestellten Möglichkeiten als Tendenzen und Latenzen einer vorhandenen Wirklichkeit. Utopien sind also Tendenzen einer Zeit und fassen die nächste Zeit in Bildern. In Blochs Redeweise: Es handelt sich um »soziale Wachträume«. Nur – als positiv verstandene Entwürfe einer besseren Zeit haben Utopien ausgedient. Bloch ging noch im *Prinzip Hoffnung* von der Vorstellung des Utopie-Habens aus, »von bloßen Wünschen, Phantasien, kleinen Tagträumen, mit denen sich der Mensch in eine schöne Welt hineinphantasiert, über planvolle Entwürfe einer besseren Welt bis hin zu Wunschbildern von Identität«.

Aber das Wünschen hilft nichts mehr, alle Pfade nach Utopia, ins Paradies oder Schlaraffenland sind versperrt, die hehren Entwürfe im Papiermüll gelandet. Und das hoffnungslos dividierte Subjekt schleppt sich mindestens einmal wöchentlich zur Therapie (welcher Art auch immer). Weitsichtige literarische Visionäre haben das bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts vorweggenommen, in zunächst technisch angelegten Dystopien wie H. G. Wells' *Die Zeitmaschine* (1895) oder *Wenn der Schläfer erwacht* (1899), schließlich in den Romanen von Samjatin,

Huxley, Orwell oder Bradbury, in welchen es um Gewaltherrschaft, um Unmenschlichkeit als System geht.

Woher kommt das? Und wie können am Ende des 19., zu Beginn des 20. Jahrhunderts, das seinerzeit noch emphatisch als das Jahrhundert des Kindes, des Friedens und Fortschritts begrüßt wurde, solche rabenschwarzen Phantasien so erfolgreich sein? Noch bevor überhaupt Vermassungen und Massenbewegungen die dunkle Kehrseite der Geschichte offenbart haben. Ágnes Heller hat dazu eine bemerkenswerte Beobachtung gemacht: »Das Zeitalter des dystopischen Moments und besonders der dystopischen Dichtung war auch das Zeitalter der Popularität Freuds.« Gemeint ist damit, dass es in den Romanen – wobei sie wiederum auf die klassischen Dystopien von Huxley, Orwell oder Bradbury verweist – »zumindest eine Psyche« gebe, »die nicht dazupasst, die sich nicht erfolgreich assimilieren kann«. Eine Person, die aus der Rolle fällt, die sich nicht wohlfühlt und daher vor der Gemeinschaft flieht. Ein Paria, ein Außenseiter, ein – in der Terminologie Georg Simmels – »Fremder«, der die Einsamkeit liebt. »Der größte Feind erfolgreicher Konditionierung«, schreibt Heller weiter, »neben der Kenntnis von Geschichte und Literatur ist Einsamkeit. Jeder, der sich ganz zurückzieht, um auch nur für einen kurzen Moment allein zu sein, ist verdächtig.« Einsamkeit, der Wunsch, für sich allein zu sein, vor der Gemeinschaft zu fliehen, ist, so interpretiert Heller die dystopischen Entwürfe, kriminell. Und das Zusammensein stattdessen großartig. Deshalb muss es auch Kontrolle und Überwachung geben, muss dem einzelnen partout seine »ungesellige Geselligkeit« (Kant) ausgetrieben werden. Nur dadurch kann es Stabilität geben.

Mit diesem Konzept, wonach der einzelne, das bürgerliche Subjekt, der Gesellschaft entgegentritt – Hegel hätte das so ausgedrückt, dass im bürgerlichen Roman die Poesie des Herzens gegen die Prosa der Verhältnisse revoltiert und ein romantisch gestimmtes Individuum sich die Hörner an der Substantialität der Wirklichkeit abstößt –, stellt sich die klassische Dystopie poetologisch in die Reihe des modernen Prosaromans. Denn dieser, so hat es Georg Lukács in seiner im Anschluss an die Hegelsche Ästhetik geschriebenen »Theorie des Romans« gesehen, handelt seit jeher von der »transzendenten Obdachlosigkeit« (Lukács) des Menschen, davon, dass die Menschen entfremdet sind. Auf den Wegen, die dies historisch konkret ausfabulieren, sind die Formen des Bildungs-, Erziehungs- und Entwicklungsromans, des Zeitromans und auch der Dystopie entstanden – die sich später dann als Science Fiction verstanden hat. Im Blick auf seine eigene Zeit hat Lukács damals in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von der sogenannten »Desillusionsromantik« gesprochen, die nicht zuletzt davon erzählt, dass und wie das vereinzelte bürgerliche Subjekt tatsächlich oder auch nur bewusstseinsmäßig gegen die Zeit und Gesellschaft rebelliert, diese hinter sich lässt und dabei vereinsamt. Paradigmatische Texte für den jungen Lukács sind dabei die Romane von Gustave Flaubert, *Madame Bovary* und *L'Éducation sentimentale*.

Vielleicht sind die einsamen Helden der Dystopien, etwa Winston Smith (1984) oder Mae Holland (aus Dave Eggers' *The Circle*), nur die späten Nachfahren von Madame Bovary oder Frédéric Moreau und Charles Deslauriers (*L'Éducation sentimentale*). Dies ist die eine Seite, der auf der anderen, nachdem die utopischen Gefilde im 20. Jahrhundert ausgetrocknet sind, die Substantialität geballter Staatsapparate und real existierender Gewaltherrschaften gegenübersteht. Diese wachen dann mit Argusaugen über den einzelnen – und zwar am besten ständig. Orwells 1984 stellt den Mustertext dafür dar, und die ubiquitäre telematische Überwachung durch den »Big Brother« setzt praktisch und technologisch fortgeschritten nur das um, was bereits der Aufklärung und dem aufklärerischen Misstrauen gegenüber dem Individuum, dem einsamen einzelnen – in Gestalt von Jeremy Benthams architektonischer Idee des Panopticons, eines idealen Gefängnisses mit vermeintlicher Dauerüberwachung – als Kontrollmechanismus vorschwebte.

Am Ende stehen das Brainwashing und die Internalisierung, denn dann erübrigen sich auch die äußeren Überwachungsmechanismen. Jedenfalls hatte es die längste Zeit diesen Anschein, bis mit dem Zeitalter der Digitalisierung und den schier unendlichen Möglichkeiten der Algorithmik völlig neue,

ungeahnte und ungekannte Wirkmächte wie Wirklichkeiten entstanden.

Um nun ins Hier und Heute zu gelangen: Auf überzeugende Art und Weise hat die US-amerikanische Ökonomin Shoshana Zuboff deutlich zu machen gewusst, dass wir im Blick auf die westliche Welt (die chinesische Gesellschaft an dieser Stelle eingeschlossen) von einem digitalen Kapitalismus, und zwar einem Überwachungskapitalismus, sprechen sollten, dessen Ausmaß weltweit ebenso alle gesellschaftlichen Strukturen und Wechselwirkungen zentral beherrscht wie tief in die Psyche des Einzelmenschen eingreift. No way out. »Überwachungskapitalisten wissen alles über uns, während ihre Operationen so gestaltet sind, uns gegenüber unkenntlich zu sein.« Dabei – wir wissen es nicht, aber wir tun es (Marx) – liefern wir selbst, jeder einzelne von uns, alle notwendigen Daten freiwillig ab: »Wir Nutzer, Blogger, Bewerter, Follower, Twitterer. Wir Eltern, die wir unseren Kindern Smartwatches ums Handgelenk schnallen, um ihren Standort jederzeit abzurufen oder vielleicht gar mit-

zuhören, ob die Kindergärtnerin dem Auftrag der vorschulischen Kompetenzförderung nachkommt.« (»Süddeutsche Zeitung«) Aus dem vormaligen »Big Brother« ist der »Big Other« geworden, den Zuboff so versteht: »Der Instrumentarismus und seine Verkörperung im Big Other bedeuten die Verwandlung des Marktes in ein Projekt totaler Gewissheit – ein Unterfangen, das außerhalb des digitalen Milieus, aber auch jenseits der Logik des Überwachungskapitalismus schlicht nicht vorstellbar ist.« Der Physiker und IT-Spezialist Timo Daum spricht davon, dass es bei dieser neuen Form des Kapitalismus ums *data mining* geht, dessen Ziel einzig und allein darin bestehe, mittels sogenannter *predictive analysis* unser Kauf- und Konsumverhalten zu steuern und vorherzusagen. »Die umfangreichsten Ressourcen, die meiste Rechenkapazität, die besten Leute, die klügsten Wissenschaftler, die avanciertesten neuronalen Netze, die umfangreichsten Datenbanken, kurz, das Beste, was die Menschheit an Wissen hervorgebracht hat, dient (...) in erster Linie dazu, herauszu-



Ein Morlock schafft sein Abendessen (Yvette Mimieux) in seine unterirdische Küche: Szene aus der H.-G.-Wells-Verfilmung »The Time Machine« (USA 1960, Regie: George Pal)

Galerie der abseitigen Künste

Neuerscheinung:

Joshua Clover
Riot.Strike.Riot
Die neue Ära der Aufstände.

ISBN 978-3-948478-09-4.
240S., Januar 2021.
€19,00.



Reihe Kinder des Widerstands:

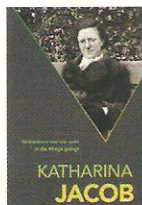
RUTH STENDER
Gertigstraße 56
Drei Brüder im Widerstand
gegen den Nationalsozialismus

528 S., zahlreiche Abbildungen.
ISBN 978-3-948478-05-6
Mai 2020.
€22,90.



KATHARINA JACOB
**Widerstand war
mir nicht in die
Wiege gelegt**
Erinnerungen der Widerstands-
kämpferin und KZ-Überlebenden

280 S., zahlreiche Abbildungen.
ISBN 978-3-948478-06-3
erschienen Juni 2020.
€21,90.



Bestellen Sie im Buchhandel oder in unserem Shop:
www.galerie-der-abseitigen-kuenste.de/gdak-shop
info@gadak.de

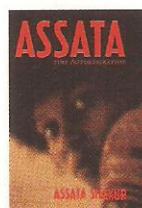
LAIKA-VERLAG

Neu im Laika Verlag Webshop:

Assata Shakur
Assata. Eine Autobiografie

Die mitreißende Autobiografie
der Black-Panther-Aktivistin
in neuer Übersetzung.

368 Seiten.
ISBN 978-3-944233-78-9
erschienen März 2017.
€ 28,00



Totalitarismus

Slavoj Žižek

Bis heute ist der Vorwurf, jemand vertrete eine totalitäre Position, eine höchst effektive ideologische Waffe. Wo immer Kritik laut wird, die ihren Namen verdient, lässt sich ohne große Mühe sogleich die Gefahr des Totalitarismus an die Wand malen und schon treten die Argumente des Gegners in den Hintergrund.

In diesem Zusammenhang sind Žižek's »Interventionen zum Ge- und Missbrauch des Begriffs »Totalitarismus« zu lesen, erschienen in der Theoriereihe des Hamburger Laika Verlags.



224 Seiten.
ISBN 978-3-942281-92-8
erschienen März 2012.
€ 21,00

Erhältlich im lokalen
Buchhandel oder in unserem LAIKA-Shop:
shop.laika-verlag.de

Oder gerne auch per eMail:
shop@laika-verlag.de

finden, was wir als nächstes kaufen werden.« Die schöne neue Welt unter digitalen Bedingungen – ein ubiquitärer Überwachungs-kapitalismus. Allerdings schon längst nicht mehr staatlich gebändigt, geschweige denn sozialstaatlich abgefedert, sondern weltweit inszeniert von den Big Five: Apple, Amazon, Google, Microsoft und Facebook. Kartelle? Nein, es geht ihnen laut gebetsmühlenhaft vortragenen Selbstauskünften immer nur um die Freiheit der westlichen Welt und jedes einzelnen darin – die Freiheit eben, diesen Konzernen alles Geld in den Rachen zu werfen.

Etwas länger als hundert Jahre hat es gedauert, bis aus der Utopie – der Idee einer bestmöglichen Welt aller Freien und Gleichen – über die mahnende und warnende Dystopie – die Denunziation aller glücks- und vernunftbasierten Gemeinschaften – wieder die pure Idiotie geworden ist, nämlich die real gewordene Gemeinschaft der Lemminge, die – im Distinktions- wie Individualitätswahn begriffen – sich tatsächlich kopfüber vom »Grand Hotel Abgrund« (Lukács) in die Bodenlosigkeit des Konsumismus stürzen.

Gewiss ist die Literatur so etwas wie das Gedächtnis der Menschheit, kommt ihr eine unvergleichliche Erinnerungsfunktion zu. Das gilt vor allem für erzählende Texte, insbesondere für den Roman. Das große Defizit zeitgenössisch-aktueller Literatur ist, dass sie an Konzepten festhält, die das klassisch-idealistische Erbe der Goethezeit, jene von Hegel und Lukács so einleuchtend beschriebene (Roman-)Poetik, ausbuchstabierte hat: der Roman als bürgerliche Epopöe. Wie schon gesagt: Sowohl die Utopie wie die Dystopie kann man in diesen Zusammenhang einordnen.

Die Idiotie des gegenwärtigen Weltzustands im Überwachungs-kapitalismus hat allerdings noch kaum literarische Wirkungen von Belang generiert, die über das dystopische Arrangement (etwa bei Dave Eggers, Friedrich von Borries oder Julia von Lucadou) hinausgehen. Ausnahmen, die die Regel bestätigen, sind vereinzelt erzählende Texte auf den Feldern der Genreliteratur, des Thrillers und Politkrimis, der Jugendliteratur. Was insofern auch nicht verwunderlich ist, als sich – im Unterschied zur »Literatur-literatur« – die Genreliteratur in der Regel um ästhetisch-poetologische Hintergrundannahmen und Begründungen eher selten bekümmert. Einmal mehr mag hier Beachtung finden, was Ernst Bloch über Kolportage ausgesagt hat, dass sie »der Wunschtraum nach Weltgericht für die Bösen, nach Glanz für die Guten« ist; »dergestalt, dass am Ende dieser Bücher stets ein Reich der »Gerechtigkeit« hergestellt ist, und zwar eine der Niedrigen, denen ihr Rächer und Glück kam.« Das ist der Wunsch nach dem glücklichen Ausgang, dem Happy-End und der Versöhnung – der Verbindungspunkt also auch von Kitsch und Kolportage mit der Jugendliteratur.

Um jetzt doch wenigstens einige Beispiele zu nennen: Die verschiedenen Bände von Suzanne Collins' *Die Tribute von Panem* sollten unbedingt auf ihre gegenwarts-kritische Bedeutung hin gelesen werden; das gilt ebenso für deutsche, die Überwachungs-narrative in den Vordergrund stellende Jugendromane von Ursula Poznanski (etwa *Elanus*, 2016) oder Thekla Kraußens *Chronos Cube* (2017), für Marie Goliens Debüt *Cainstorm Island* (2019), für die zwischen Science Fiction und Jugendbuch angesiedelten Romane *Die Gescannten* (2019) von Robert M. Sonntag oder Theresa Hannigs *Die Optimierer* (2017) und *Die Unvollkommenen* (2019), für Marit Ruiles Romane *Dark Noise* (2017) und *God's Kitchen* (2018), gleichermaßen für die Thriller *Zero* (2014) von Marc Elsberg, *Drohnenland* (2014) von Tom Hillenbrand oder *Score* (2015) von Martin Burckhardt wie für den Politkrimi *Jüdische Hochzeit* (2020) von Karl Peter Schwarz, der zum Beispiel die unmittelbare Zukunft eines in segmentierte und kommunal kontrollierte Wohnquartiere aufgeteilten Ruhrgebiets thematisiert.

In all diesen Romanen wimmelt es nur so von Überwachungsdrohnen, Webcams und Apps, die zugleich formierte wie formatierte Gemeinschaften wie vom Bedürfnis nach Selbstoptimierung geprägte »Idioten« (vereinzelt einzelne) zeigen. Aber auch den unausrottbaren Wunsch der Menschen nach der Herstellung des Status quo ante. Paradigmatisch hierfür ist etwa das Ende von Hannigs *Die Unvollkommenen*, das eine »Bundesrepublik Europa« im Jahr 2057 imaginiert. »Es herrscht Frieden in der Optimalwohlökonomie, einem lückenlosen Überwachungssystem, in dem mithilfe von Kameras, Linsen und Chips alles erfasst und gespeichert wird. Menschen und hochentwickelte Roboter sollen Seite an Seite leben. Störenfriede werden weggesperrt.« (So der Klappentext.) Lila heißt die Protagonistin, eine Systemkritikerin, die schließlich scheinbar über alle Macht, die die künstliche Intelligenz zusammengefasst hat, verfügt: »Sie konnte alles sehen, alles verändern. Alle Daten, alle Informationen über mehr als vierhundert Millionen Menschen in der BEU und Tausende Roboter. Sie sah die unendlichen Datenberge, die sich mit jeder Sekunde neu auftürmten. Die Informationen über all die Bürger – was sie taten, was sie sagten, ihre Geheimnisse und Wünsche, ihre Vergangenheit und mögliche Zukunft. Die Daten aus der Lebensberatung, der Kriminalstatistik, alle Sozialpunkte und alle Erziehungsschichten dieser Optimalwohlgesellschaft. – Und mit einem einzigen Gedanken löschte sie alles.«

Werner Jung schrieb in konkret 6/18 über den Roman *Die fremden Götter* von Hermann Kesten